

Der Fahrradhändler J. war wiederholt mit einem magenkranken Freunde in die Sprechstunde gekommen, ohne Volbeding zu treffen.

Statt seiner präsentirt sich eine — Dame, in leichtester Toilette, die sich gravitatisch am Schreibtisch niederläßt, den Kneifer zurechtrückt und theilnahmsvoll nach den Schmerzen des Kranken fragt

„Also ein Magenleiden!“

Sie drückt auf die Stelle, wo das Herz zu sitzen pflegt.

„Thut's Ihnen hier weh?“

„„Nicht im Geringsten.““

Sie tastet nach rechts, nach links, nach oben, nach unten!

Immer wieder erklingt die Frage: „Thut's Ihnen hier weh?“ und die Antwort „„Nein.““

Der Fall lag tiefer, desto gründlicher glaubte die Stellvertreterin Volbedings ihre Recherchen fortsetzen zu müssen.

Endlich riß auch diesem Patienten die Geduld, da, wo Madame schließlich den Magen suchte, konnte er unmöglich liegen.

Sie bedankte sich für die Bemühungen der Gnädigen und ließen sie ohne übermäßig höflichen Abschied mit ihrer medicinischen Wissenschaft sitzen!

„All Heil!“

7. Kapitel.

Die Heilmittel.

Die Homöopathie hat mehr als 1000 Arzneimitteln; bei Volbeding gab es im Wesentlichen nur dreierlei Mittel.

- a) eine von ihm selbst erfundene Tinctur die er „Unispi“ gekauft hatte,
- b) eine Serie von 12 Tincturen zum äußerlichen Gebrauch,
- c) fünf Pulver als Radical-Mittel gegen
 - Husten,
 - Magenkrankheiten,
 - Bleichsucht,
 - Scrofeln,
 - Syphilis.

Die Rohstoffe wurden als Urtincturen oder erste Verreibungen bezogen.

Alle Krankheiten der Welt mußten sich entweder mit „Unispi“ bzw. durch eine Mischung von Unispi und anderen Stoffen, durch die 12 Tincturen oder die fünf Pulver curiren lassen.

Nur für Fallsucht und Lähmung kannten die Volbedinger noch ein weiteres Mittel: Homöopathische Streukügelchen, d. h. Milchzuckerkügelchen, die in Arznei getränkt wurden. So war's wenigstens in den letzten 2—3 Jahren, früher soll Volbeding auch nach der electro-homöopathischen Methode von Sauter=Genf practizirt haben.

Die Unispi-Tinctur wurde von Volbeding selbst, oder von seinen Vertrauten Könnecke und Wingerath angeblich nach des Meisters Angaben hergestellt.

Es darf indeß mit Bestimmtheit angenommen werden, daß Dr. Volbeding sich nie darum gekümmert hat, ob die Zusammensetzung wirklich nach seiner Anordnung erfolgte. Eine Controle übte er nie aus.

Wie man sieht, wurde das Geheimniß der Unispi-Herstellung nicht zu ängstlich gehütet und wir hoffen, daß auch die Untersuchung der beschlagnahmten Heilmittel seine Zaubermächte zur Aufklärung aller Freunde der Quacksalberei in's rechte Licht stellen wird. Bei der Arzneiherstellung verfahren die Volbedinger etwa mit der Sorglosigkeit, womit ein junges Weibchen in den Flitterwochen an den Kochtopf tritt. Sie trösteten sich in dem Gedanken: Hilft es nichts, so schadet's nichts! Auf eine Hand voll kommt's nicht an.

Erst in den jüngsten Monaten erinnerte sich der Mitangeklagte Apotheker Lange seiner Pflicht: die bei der Herstellung des Unispi benutzten flüssigen Medicamente gegen einander abzuwiegen, da sie nach seiner fachmännischen Ansicht bis dahin zu stark angefeht waren.

Das Unispi war stets in 3-, 5-, 10- und 20-Gramm-Fläschchen auf Lager. Unten im Sprechzimmer standen die Fläschchen in größerer Anzahl zur Abgabe an die Hauspatienten, oben zum Versandt bereit.

Erschien es in der Hauspraxis angebracht, dem Unispi ein anderes Medicament zuzuwegen, so wurde das Fläschchen etwa um ein Drittel seines Inhaltes entleert und dafür ein anderer Stoff beigemischt.

Der auswärtigen Kundschaft wurde das Unispi dagegen immer pur, ohne Beimischung gesandt, wenn nicht einer der Schreiber aus Mitleid für den Patienten etwas hineindocterte, was nach seiner Auffassung helfen konnte (!!!)

Dabei wurde Unispi häufig demselben Kranken in drei Fläschchen geschickt, so daß der Empfänger glauben mußte, er habe dreierlei Medicin empfangen. Nach der Gebrauchsanweisung hatte er aus Fläschchen 1 so und so viel Tropfen am Morgen, aus Fläschchen 2 eine entsprechende Anzahl Tropfen des Mittags, aus dem Fläschchen 3 des Abends seine Tropfen zu nehmen. So ging's fast ausnahmslos zu bis vor anderthalb Jahren, als Apotheker Lange eintrat und dem Herrn Doctor kategorisch erklärte: Den Schwindel mache er nicht mit!

Ahnte ein Patient den Humbug oder ersuchte einer in der Meinung, es liege ein Versehen vor, um Aufklärung, so wurde geantwortet: Es käme wohl vor, daß Medicamente im Ansehen, Geruch und Geschmack anscheinend gleich, und in der Wirkung doch von einander abweichend seien. Der Fall liege vor; man möge daher die Tropfen vertrauensvoll weiterschlucken.

Die 12 Tincturen:

Arnica
Ledum
Hamamelis
Hydrastis
Hypericum
Plytalacca
Pinus
Ruta
Thuja
Bryonia
Phosphorlinement
Euphrasia

dienten zu äußerlichem Gebrauche, einige davon zum Einreiben bei Gicht, Rheumatismus und ähnlichen Leiden.

Bevorzugt wurde seiner Billigkeit wegen Arnica, das in 15- und 20-Gramm-Fläschchen abgefüllt war.

Die an dritter Stelle genannten 5 Pulver zu bereiten war Sache der Commis, in letzter Zeit auch des ehemaligen Kellners Schüler. Auch Laufburschen und Küchenmädchen waren zeitweilig damit betraut.

Streukügelchen wurden von den Damen Koennecke sogar daheim in ihrer Wohnung hergestellt.

Ein Abwiegen und Pontonsiren gab es überhaupt nicht. Als im Frühjahr 1894 zu ersten Male eine Revision stattfand, existirte nicht einmal eine Waage im Hause Volbeding!

Wie aber ging die Herstellung der Wunderpulver von Statten?

Recht einfach. Die Medicamente standen in großen Gläsern bereit. Der Angestellte fragte nach eigenem Ermessen (!) mit einem Stück Holz von der Masse aus den Gläsern, um sie in die Verreibschale zu bringen. Hier wurden, — das Weitere entsprach dem allgemein üblichen Verfahren, — fünf oder zehn Kilogramm Milchzucker zugelegt, das Ganze verrieben und — das Pulver war fertig. Die unverantwortliche Willkür lag darin, daß es in's Belieben junger Leute ohne pharmaceutische Vorkenntnisse gelegt war, wie viel oder wie wenig sie zur Herstellung der Pulver verwenden wollten!

Welches Vertrauen Volbeding selbst zu seinen Pulvern hatte, beweist, daß er eines Tages meinte: Die fünf Pulver unter sich gemischt mußten auch eine gute Wirkung haben!! Er rieb demnach aus den in der Vorrathskammer stehenden Gläsern, deren Inhalt für die Herstellung der 5 Pulver benutzt wurde, eine Mischung zusammen und ließ damit die Fächer füllen, woraus die Commis sie für die Nachahmensendungen entnahmen.

Eine gleich niedliche Illustration der Werthschätzung, welche die Volbedinger selbst ihren Heilmitteln angedeihen ließen, liefert folgende verbürgte Thatsache.

Ramen Packetchen als unbestellbar, oder aus anderen Gründen zurück, so wurde ihr Inhalt, wenn gerade Mangel war, ohne Weiteres

wieder benutzt. Hatten — wie es häufiger vorkam — die Korken der Medicinfläschchen durch das Hin- und Hersenden gelitten, so schnitt man ein Scheibchen davon ab, zeichnete auf der frischen Schnittfläche eine neue Nummer ein und sandte die Fläschchen dem ersten besten neuen Patienten, ohne nähere Prüfung ihres Inhaltes, zu.

Ja so a Bissel aufrisch'n!

Suchhe!

War gerade ein Pulver vergriffen, so nahm man ohne Bedenken ein anderes, so daß es einem an Gicht Leidenden wohl passiren konnte, durch ein Syphi li s-Pulver beglückt zu werden!

Nennt man das noch Homöopathie?

Wenn ein Kranker in 8 Tagen 100 Gramm Pulver und 60 Gramm Tropfen schlucken mußte, d. i. täglich drei Mal einen gehäuften Theelöffel voll Pulver und täglich drei Mal 120 Tropfen — ist das noch Homöopathie? Man ermesse die Zumuthung, drei Mal täglich 120 Tropfen, beileibe nicht mehr und nicht minder, abzuzählen. Zuweilen mußten's sogar 113 oder meinethalben 117 Tropfen sein.

Wir sind leider Gottes nur Laien und es liegt wohl nur an unserem beschränkten Laienverstand, wenn wir darin nichts anderes erblicken, als Willkür und die Liebhaberei, die Leute zu „verfohlen“.

Oder wollte Dr. B. seinen Patienten durch das Tropfenzählen etwa ein Geduld- und Unterhaltungsspiel verschaffen?

Ursachen der Halb-Homöopathie, der Quacksalber sind das, weiter nichts!

Für den Arzt, der seiner Sache gewiß ist, kann es solche Versuche nicht geben.

Der ernste Mediciner ist von dem Werth und der Wahrheit seiner Wissenschaft überzeugt, er erkennt die Ursachen der Krankheit und verordnet das Mittel, das Abhülfe schaffen kann; was darüber ist, ist vom Uebel.

Wir behaupten, sogar durch Laufburschen und Dienstmädchen habe Volbeding die Herstellung der Pulver vornehmen lassen. Unter Anderem war der damals noch nicht 14 Jahre alte Georg Dreikorn mit dieser Arbeit vertraut.

Die Wittve Habenicht, die heute Louisenstr. 126 einen Spezereihandel betreibt und vor ihrer Verheirathung als Küchenmädchen bei Volbeding war, wurde, da sie eine gute Handschrift hatte, zunächst beim Adressenschreiben und Notiren der Nachnahmeseudungen beschäftigt, dann ließ Volbeding sie avanciren, so daß sie endlich Mischungen, Bereibungen, Verpackung und Versandt selbstständig erledigte!

Nach dieser erfolgreichen Beförderung eines Küchenmädchens zur Pharmaceutin werden unsere Gesetzgeber nicht länger im Zweifel darüber sein, ob Damen zum Studium des Apothekerberufes zuzulassen sind.

Vorstehendes bezieht sich zunächst auf die Zustände in der Volbeding'schen Pulverfabrik.

Daß Volbeding auch seine Geheimtinctur Unispi Kinderhänden anvertraute, erhellt aus Nachstehendem:

Im Frühjahr 1895 klopfte ein Patient an, als Volbeding bereits zu Tisch saß und das Personal abwesend war. Nur der eben 14 Jahre alte Laufbursche Carl Schnell war zur Hand.

Volbeding rief ihn herein und nannte ihm einige Mittel, woraus er „mal eine scheene Arznei zurecht machen solle.“

Diensteifrig sprang der Junge davon, er hörte nur noch, daß der Herr Doctor ihm die Weisung nachrief, vor allem viel „Jod“ hineinzuthun.

Als der Junge das Uebrige nach bestem Wissen zusammengebracht hatte, griff er sicher wie ein fahlköpfiger Provisor zur Jodtinctur und setzte seiner Medicin ungefähr $\frac{3}{4}$ des, als Urtinctur vorhandenen, also äußerst giftigen Jod's zu!!!

Ein guter Engel muß wohl über den armen Teufel, für den die Medicin bestimmt war, gewacht haben. Im selben Moment erschien nämlich Apotheker Lange, in dem Volbeding „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe“ wenige Monate vorher den ersten Fachmann engagirt hatte, und fuhr den Bengel mit den Worten an: „Zum Donnerwetter, du willst wohl Jemand vergiften?“

Der Junge erklärte zu seiner Entschuldigung, Herr Doctor habe gesagt, er müsse viel Jod dazu nehmen!

Selbstverständlich goß Lange das Mixturum des jungen Kollegen aus und stellte neue Arznei her. — — —

Meine hochverehrten Leser, schöne Leserinnen, — sträuben sich Ihre Haare nicht in dem Gedanken, daß Sie vielleicht im Vertrauen auf das „Dr. med.“ auch schon einmal in Behandlung eines solchen, mit Menschenleben spielenden Charlatans gewesen sind?

8. Capitel.

Praxis.

A. Wanderjahre.

Albrecht Volbeding ist geboren am 10. Mai 1856 in Schwerin an der Warthe. Sein verstorbener Vater, Carl Volbeding, war Amtsgerichtsrath, zuletzt in Ostrowo in Posen, seine Mutter, Adelheid, geb. Vork, wohnt mit ihrer verwitweten Tochter Frau Robschina und ihrem zweiten, aus dem Anwaltsstand ausgeschiedenen Sohn Theodor, als Rentnerin zu Düsseldorf.

Albrecht Volbeding — seine Intimen müssen ihn Albert nennen — verließ während seiner Studienjahre das Vaterland und ging nach Holland.